

Gerold Scholz

12. Juni 1998

Begrüßung

Kongreß: Machtfragen der Informationsgesellschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Sprecher des Vorstandes des Fachbereiches Erziehungswissenschaften begrüße ich Sie ganz herzlich zu diesem Kongreß.

Ich hoffe, daß die Tagung erfolgreich wird und ich wünsche Ihnen und mir, daß Sie sich in den Räumen der Johann Wolfgang Goethe-Universität wohl fühlen.

Lassen Sie mich zu dem Thema des Kongresses wenige Anmerkungen machen. Nicht als Experte, sondern als Zeitgenosse und als Hochschullehrer. Ich beschränke mich auf drei Zusammenhänge. Auf den Zusammenhang von Macht und Komplexität, auf den Zusammenhang von Kind und Computer und auf den Zusammenhang von Neuen Medien und Hochschule.

Zu dem Zusammenhang von Macht und Komplexität

Eine der neueren Erfahrungen als Konsument besteht darin, Angebote nicht mehr überschauen zu können. Die Klage des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt, er würde seine Stromrechnung nicht mehr verstehen, ist aus heutiger Sicht fast unberechtigt. Es gehört zu den Verkaufsstrategien von Telefongesellschaften, Versicherungen, Banken - um nur einige zu nennen - ihr Angebot so zu gestalten, daß es nicht mehr vergleichbar ist. Es ist mir zum Beispiel ein Rätsel, warum der Fahrkartencomputer der Bundesbahn für meine Fahrt von A nach B mehr verlangt als für die Fahrt von B nach A. Aber es ist Tatsache.

Die technische Voraussetzung dieser Marktstrategie ist die Möglichkeit, hoch differenzierte Vorgänge auch differenziert zu erfassen - eben durch EDV. Am sogenannten freien Telephonmarkt läßt sich dies besonders gut belegen. Nur weil es Rechner sind, die die Daten erfassen, lassen sich nicht mehr nachvollziehbare Bedingungen für die Daten programmieren. Natürlich kann man sich hier wiederum eine Art PC hinstellen, der automatisch den Anbieter mit dem günstigsten Tarif wählt. Aber das bedeutet: Nur wer technisch mithalten kann, hat eine Chance. Für die anderen wird angesichts der willkürlich verursachten Komplexität von Vorgängen die Teilhabe am gesellschaftlichem Austausch zu einem Risiko.

Zu Kind und Computer.

Ich habe vor kurzem gemeinsam mit einigen Kolleginnen und Kollegen eine Forschungsgruppe gegründet. Ihr Titel ist: „Kind und Computer“. Wir haben

dies getan, nachdem wir festgestellt haben, daß es eine fast unüberschaubare Literatur zu der Nutzung von Computern und anderen Neuen Medien für Lern- und Sozialisationsprozesse von Kindern gibt, aber keine Untersuchung, die danach fragt, welche Bedeutung die Neuen Medien in der Lebenswelt von Kindern haben.

Sowohl diejenigen, die einer Bewahrpädagogik folgen, als auch diejenigen, denen der Einsatz von Neuen Medien in Schule und Kinderzimmer nicht schnell genug gehen kann, vergessen schlicht eine Perspektive, die von den Betroffenen her fragt.

Soweit das eine Motiv für die Gründung der Forschungsgruppe. Ein zweites Motiv ergibt sich aus dem Generationenverhältnis und der Bedeutung der Neuen Medien in der Beziehung zwischen den Generationen.

Die Neuen Medien spielen m.E. eine bisher unterschätzte Rolle im Generationenverhältnis. Wenn man nicht einfach von einer Harmonie zwischen den Generationen ausgeht, sondern von einer Konkurrenz zwischen den Alten und den Jungen, dann symbolisieren die Neuen Medien den Konflikt zwischen einer Gesellschaft, deren Wissensbestand traditionell erworben ist und einer Gesellschaft, deren Wissensbestand einer zunehmenden Entwertung unterworfen ist. Die Rede von den Kindern, die besser mit Computern umgehen können als ihre Lehrer und ihre Väter, - von Müttern und Lehrerinnen ist hier übrigens nie die Rede - verweist auf den darunter liegenden Konflikt. Nun ist diese Konkurrenz zwischen den Generationen hoch tabuisiert. Wir pflegen das Bild der Harmonie. In diesem Kontext scheinen mir die Neuen Medien bei den Erwachsenen ambivalente Gefühle zu wecken: einerseits die Hoffnung auf den Generationenausgleich und andererseits die Angst vor dem Überholtwerden durch die nachfolgende Generation.

Die Neuen Medien zwingen m.E. eigentlich dazu, sich mit dieser Ambivalenz auseinanderzusetzen.

#### Zum Hochschulstudium

Der Turm, die wenig geliebte Behausung der Erziehungswissenschaften, wird gerade verkabelt. Wie, so fragen wir uns, können die Neuen Medien dazu beitragen, Forschung und Lehre zu verbessern?

Lassen Sie mich zunächst einen Satz aus einem angesichts der Diskussion fast schon älteren Werk zitieren: Aus Lyotards Das postmoderne Wissen (1982)

„Die Frage, die explizit oder nicht explizit, von dem auf seine berufliche Laufbahn ausgerichteten Studenten, dem Staat und von der Institution der höheren Ausbildung gestellt wird, ist nicht mehr: ist das wahr? sondern: wozu dient es? Im Kontext der Merkantilisierung des Wissens bedeutet dies letztere meistens: ist es verkaufbar? Und im Kontext der Steigerung der Macht: ist es wirksam?“ (S. 96)

Es gibt zur Zeit eine Vielzahl von Bemühungen in Deutschland die Hochschullandschaft zu verändern. Ich denke, die Stichworte kennen Sie. Mein Verdacht ist, daß der mit den Neuen Medien einhergehende technologische Wandel zwar selten in diesem Zusammenhang genannt wird, aber genau darin zu sehen ist. Es erfolgt zur Zeit ein Umbau der Universitäten in Richtung Wirksamkeit. Auch die Wahrheit muß wirksam sein, zumindest verkaufbar. Damit geraten die Hochschulen in eine neue Konkurrenzsituationen mit anderen gesellschaftlichen Institutionen oder Gruppen, die Wahrheit verkaufen. Der alte Satz „Wissen ist Macht“ bekommt eine neue Bedeutung: Wissen bietet einen zeitweisen Marktvorteil.

Es gab vor einigen Monaten in Hessen einen gemeinsamen Widerstand aller Statusgruppen gegen eine Formulierung in dem Entwurf für ein Hessisches Hochschulgesetz. Die Formulierung war interpretierbar als Unterordnung der Forschung unter die Lehre. Der Passus wurde geändert. Aber ich denke, dies war Kosmetik. Wenn Wissen definiert werden muß als Wissen über den Zugang zu Informationen, und nicht als Information, dann rückt die Vermittlung dieses Zugangswissens in den Mittelpunkt der Funktion der Universität - und Forschung bleibt eine davon abzuleitende Aufgabe.

Man kann freilich die Veränderung der Bedeutung von Forschung auch als weiteren Säkularisierungsprozeß sehen. Die Neuen Medien trügen dann zur Entzauberung des Mythos Wissenschaft bei.

Ich will damit sagen: die Bedeutung der Neuen Medien für Forschung ist aus meiner Sicht eine Frage, der noch kaum nachgegangen worden ist. Es geht dabei nicht um die Möglichkeit einer Effektivitätssteigerung, sondern darum, daß man vermutlich unterstellen kann, daß die Neuen Medien gesellschaftlich etwas verursachen, was Ivan Illich „Umstülpung“ genannt hat. Der Mantel bleibt zwar erhalten, aber er wird umgestülpt, das Innere wird nach außen gekehrt. Meine These ist: Die Neuen Medien sind keine Technik, sondern ein kultureller Einschnitt, der nichts an dem bisherigen Platz stehen lassen wird.

Ich beende diese Begrüßung mit einem letzten Gedanken.

Ich weiß nicht, ob der im Veranstaltungskatalog abgedruckte Satz „Im Paradies gibt es Autobahnen“ als Verheißung oder als Drohung gemeint ist. Ich jedenfalls wünsche mir dort weder Autobahnen noch Datenautobahnen. Und für den Kongreß wünsche ich Ihnen und mir gute Gespräche und einen persönlichen Kontakt, der Verstehen ermöglicht.